

## **Fakten, Thesen und Anmerkungen zum Film „We feed the world“**

(Hinweis: Aussagen der Filmredaktion sind in Fettschrift gedruckt. Die kursiv gedruckten Anmerkungen geben lediglich die persönliche Einschätzung des Verfassers wieder)

### **HAUPTTHEMA I: GENTECHNIK IN DER LANDWIRTSCHAFT:**

„Wir sollten uns damit anfreunden, dass es eigentlich keine Lebensmittel mehr gibt, die gentechnisch frei sind.“ (Karl Otrók, Produktionsdirektor Pioneer Rumänien)

#### **1. Gentechnik schleicht sich durch die Hintertür in Form von Viehfutter ein.**

*Stimmt – aber nur dann, wenn wir annehmen, dass die genetisch veränderte Information bei der Verdauung und Umsetzung der Futtermittel durch die Nutztiere erhalten bleibt. Genau dafür fehlen bisher abgesicherte wissenschaftliche Beweise – aber auch für das Gegenteil.*

**2. Auswirkungen von GVO auf tierische Organismen und Mensch sind noch kaum geprüft.** *Falsch – es wird sogar sehr viel Risikoforschung betrieben. Gleichzeitig sind ernsthafte Gefährdungen in den ganzen Jahren, in denen Anbau von GVO-Pflanzen bereits betrieben wird, nicht bekannt geworden. Richtig ist, dass weiterer Forschungsbedarf besteht.*

**3. Gentechnisch veränderte Soja ist verantwortlich für Anstieg der Spritzmittel, Waldrodungen und die Verschlechterung der Ernährungssituation Einheimischer, insbesondere in Südamerika.** *Gefährliche Vereinfachung! Nicht die gentechnisch veränderte Soja, sondern die Erzeugung dieser Kultur an sich unter nicht nachhaltigen ökologischen und sozialen Rahmenbedingungen ist das Problem. Dafür sind die aktuellen Weltmarktbedingungen und fehlende Berücksichtigung von Umwelt- und Sozialstandards bzw. –kosten verantwortlich. Ferner kann aus der reinen Menge eingesetzter Pflanzenschutzmittel nicht auf deren Ökotoxizität geschlossen werden.*

**4. Konsumenten und Landwirte in der EU sind gegen Gentechnik in der Landwirtschaft.** *Stimmt – vor allem, weil für einen an volle Märkte gewöhnten Verbraucher kein Nutzensvorteil zu erkennen ist. Trotzdem kann sich unsere Welt nicht leisten, auf neue Technologien zur Steigerung der Nahrungsmittel-, Agrarrohstoff-, Pharma- und Energieproduktion auf der Basis von Pflanzen zu verzichten, sondern muss sich – bei aller Risikoprüfung und Kontrolle – mit jeder Option offensiv auseinandersetzen.*

### **HAUPTTHEMA II: LEBEN IM ÜBERFLUSS UND HUNGER IN DER WELT:**

„Alle fünf Sekunden verhungert ein Kind unter zehn Jahren. Ein Kind, das an Hunger stirbt, wird ermordet.“ (Jean Ziegler, UN-Sonderberichterstatter für das Menschenrecht auf Nahrung)

**1. Ein Viertel des Restmülls einer Großstadt wie Wien besteht aus Nahrung.** *Stimmt – Nahrungsmittel werden in unserer Gesellschaft nicht ausreichend „wertgeschätzt“!*

**2. 852 Mio Menschen hungern weltweit, davon rd. 10 Mio auch in Industriestaaten.** **Laut Berechnungen des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen (UNDP) könnten theoretisch genug Nahrungsmittel für alle Menschen produziert werden.** *Das wäre rein rechnerisch insofern möglich, wenn die tierische Veredelung stark zurückgefahren und die pflanzliche Nahrungsmittelproduktion zu Lasten des Futterpflanzenanbaus erweitert würde. Eine vollwertige Ernährung sollte allerdings tierisches Eiweiß enthalten, auch und vor allem dort, wo Mangel- und Unterernährung herrscht.*

**3. Seit 1948 besteht das Recht auf ausreichende Nahrung als grundlegendes Menschenrecht.** **Das Problem liegt national und international am politischen Willen – wirtschaftliche Interessen gehen vor sozialen und ökologischen Notwendigkeiten.** *Genug Nahrung für alle ist prinzipiell ein Verteilungsproblem, für das unter Marktbedingungen (d.h. unter Ausschluss anderer Verteilungsmechanismen wie Schenkungen etc.) in erster Linie die Kaufkraft entscheidend ist. Genau über diese verfügen viele Menschen weltweit nicht in ausreichendem Maße. Sie selbst ist aber nur ein Aspekt für Hunger in der Welt – viel entscheidender sind politische Unsicherheit, Kriege, Bürgerkriege, Naturkatastrophen und korrupte lokale Strukturen, die immer wieder neu den Aufbau regionaler Wirtschaften einschließlich ihrer Landwirtschaften zerstören oder stark behindern.*

**4. Hungerbekämpfung und Wirtschaft stehen nicht im Widerspruch.** *Stimmt – nur wer ausreichend ernährt ist, und das auch schon als Kleinkind, ist leistungsfähig und kann sich körperlich und geistig gut entwickeln!*

**5. Von einer ernst gemeinten Anti-Hunger-Politik würden Volkswirtschaften, nicht global und national einflussreiche Konzerne profitieren....***Profitieren denn die multinationalen Konzerne vom Hunger? Sie profitieren von ihrem Geschäft, und sie würden noch mehr profitieren, wenn ihre Kunden gesund, leistungsfähig und kaufkraftstark sind! Eine pauschale Schuldzuweisung für Hunger und Agrarkrisen in Entwicklungsländer an Großkonzerne ist „zu kurz gesprungen“ – die in der Vergangenheit begangenen Fehler der „Grünen Revolution“ sind seit Jahrzehnten bekannt und können durch kluge Agrarpolitik vermieden werden. Leistungsfähige Unternehmen, die finanziell anspruchsvolle Forschungs- und Entwicklungsvorhaben stemmen können, sind vielmehr als Partner für wirtschaftliche Entwicklung und Hungerbekämpfung unverzichtbar – und werden logischerweise wie jedes andere Unternehmen nur aktiv, wenn Gewinnaussichten bestehen.*

### **HAUPTTHEMA III: INDUSTRIALISIERUNG DER LANDWIRTSCHAFT:**

*„An sich interessiert den Handel der Preis. Der Geschmack, eigentlich, ist kein Kriterium.“ (Hannes Schulz, Geflügelzüchter)*

*Auch zu pauschal – allerdings wissen viele Verbraucher gar nicht, wie ein höherwertiges Produkt schmecken kann.... Jede Konsumgesellschaft hat letztendlich die Landwirtschaft, die sie verdient bzw. selber will. Über Zahlungsbereitschaft und Auswahl der Produkte kann der Verbraucher selbst entscheiden!*

**1. Industrialisierung der Landwirtschaft ist verantwortlich für: Veränderungen des Landschaftsbildes, Störung des Naturhaushaltes, Einbringung von Umweltgiften durch Pflanzenschutzmittel und Düngung, Rückgang der Vielfalt in Natur- und Nutzpflanzen und -tieren, Verlust vielfältiger Lebensräume, Schrumpfen Grundwasservorräte, 10 % der Treibhausgase in der EU. Zunächst: Industrialisierung ist relativ! Tatsächlich haben wir in Europa im Vergleich zu überseeischen Agrarwirtschaften noch eine kleinstrukturierte und „handwerkliche“ Landwirtschaft. Die o.g. negativen Begleiterscheinungen einer industrialisierten Landwirtschaft sind tatsächlich gegeben, sie müssen aber nicht zwangsläufig mit einer modernen Landwirtschaft auch in großen und größten Einheiten gekoppelt sein. Dies ist vielmehr die Frage des technischen Niveaus und der Umweltgerechtigkeit der angewandten Produktionsverfahren. In beiderlei Hinsicht wurde und wird in der deutschen Landwirtschaft in Vergangenheit und Gegenwart viel und stetig verbessert. Landwirtschaft bei uns wird sich selbst bei wachsenden Betrieben weniger „industrialisieren“, aber weiter „professionalisieren“, wie jeder andere, dem Wettbewerb ausgesetzte Wirtschaftssektor auch!**

**2. Verantwortlich ist die (vormals produktionsgekoppelte) Agrarpolitik.** *Ja – und sie war in den ersten Jahren der gemeinsamen europäischen Agrarpolitik verantwortlich dafür, dass die damalige Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) von einem Nettoimporteur zu einem Nettoexporteur von Nahrungsmitteln wurde. Die politische Trägheit hat dann lange Jahre eine Umsteuerung auf mehr Marktorientierung verhindert, mit den bekannten Effekten wie Überschüsse und subventionierte Exporte...*

**3. Strukturwandel verringert Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe und Beschäftigten.** *Richtig – aber ist das per se beklagenswert oder ist ein kleinerer Betrieb der ökonomisch, ökologisch und sozial der bessere? „Small is beautiful“ ist eine der schlimmsten Halbwahrheiten der Agrarökonomie, denn nicht auf die Größe, sondern auf die Wirtschaftsweise kommt es an! Strukturwandel ist ein wirtschaftliches Naturgesetz: Agrarpolitische Erfahrungen zeigen, dass dort, wo er massiv behindert wird, mittelfristig nicht lebensfähige wirtschaftliche Einheiten entstehen und sich gegenseitig blockieren. Dabei werden die Chancen der kommenden Generation verspielt. Zur Zahl der Beschäftigten auf landwirtschaftlichen Betrieben ist das letzte Wort noch nicht gesprochen: Durch Intensivierung und/oder Diversifizierung der Agrarproduktion (z.B. im Energie- und Dienstleistungsbereich) kann es künftig mit der Zahl der Erwerbstätigen auch wieder aufwärts gehen.*

**4. Die Bindung der Prämienzahlungen seit 2003 an Standards zu Umweltschutz, Lebensmittelsicherheit und Tierschutz reicht nicht aus.** *Reicht nicht aus – für was? Nach welchen Kriterien eine umwelt- und tiergerechte Landwirtschaft geführt werden soll, ist heute Endprodukt eines breiten politischen Abstimmungsprozesses, in den eine Vielzahl von gesellschaftlichen Gruppen mit völlig unterschiedlichen Positionen eingebunden ist. Alles in allem haben wir in Europa im internationalen Vergleich einen hohen Standard erreicht, der*

*an einigen Punkten einerseits ständig zu verbessern oder zu modifizieren ist, andererseits in der Umsetzung und hinsichtlich seiner Kosten praktikabel gehalten werden muss. Mit einer Abwanderung der Produktion in Regionen mit niedrigen Umwelt- und Tierschutzstandards ist Gesellschaft und Wirtschaft nicht gedient.*

#### **HAUPTTHEMA IV: SUBVENTIONIERTE UNGERECHTIGKEIT:**

„Wenn Sie im Senegal auf den Markt gehen, können Sie europäische Früchte zu einem Drittel der einheimischen Preise kaufen. Also hat der senegalesische Bauer keine Chance mehr, das Auskommen zu finden.“ (Jean Ziegler, UN-Sonderberichterstatter)

**1. Hohe Agrarstützung und Exportsubventionen verbilligen Nahrungsmittel aus Industriestaaten künstlich und machen Landwirtschaft in anderen Ländern der Welt unrentabel.** *Für exportsubventionierte Produkte, die in Entwicklungs- und Schwellenländer geliefert werden, gilt das weitgehend – unter der Voraussetzung, dass dort die Rahmenbedingungen tatsächlich so sind, dass die einheimische Landwirtschaft die Versorgungslücken schließen kann. Die rein interne Agrarstützung berührt die Rentabilität anderer Landwirtschaften nur dann, wenn sie selbst zum Export in der Lage wären und so Märkte verlören. Das o.g. Beispiel mit dem senegalesischen Bauern hinkt: Früchte aus Europa werden nicht exportsubventioniert – will man die einheimischen Landwirte schützen, müsste Senegal entsprechend hohe Zölle erheben und somit seine eigene Agrarstützung erweitern...*

**2. Die Streichung der Subventionen würde der Welt-Landwirtschaft nach Berechnungen der Weltbank 250 Mrd Euro einbringen, wobei arme und mittelarme Länder mit rund 150 Mrd Euro am meisten profitieren würden.** *Diese theoretischen Wohlfahrtsgewinne beruhen auf der Annahme, dass auf der Grundlage von internationalen Abkommen – konkret im Rahmen der WTO – nicht nur jegliche Agrarstützung abgebaut, sondern auch ein vollkommen freier und fairer Welthandel etabliert würde. Freier Handel im engeren Sinn ist klar definiert; d.h. Zölle, Exportsubventionen, Einfuhrquoten und Ein- und Ausfuhrbeschränkungen sonstiger Art müssten komplett entfallen. Was „fairer“ Welthandel ist, ist dagegen schwieriger zu ermessen und wird teilweise sehr unterschiedlich interpretiert. Für unter aktuellen Marktbedingungen sehr wettbewerbsfähige Anbieter soll es rein nach dem Preis gehen, während Vertreter „geschützter Agrarwirtschaften“ in der Regel fordern, auch Kosten für unterschiedliche Umwelt- und Sozialstandards einzubeziehen. In den WTO-Verhandlungen wird die interne Agrarstützung der Industrieländer mit eben diesen höheren Umwelt- und Sozialstandards sowie höheren gesetzlichen Anforderungen an die Produktion begründet.*

**3. In Entwicklungsländern sind laut FAO rd. 2,5 Mrd Menschen unmittelbar von der Landwirtschaft abhängig; im Mittel sind in ihr 70 % aller Arbeitskräfte beschäftigt bei einem durchschnittlichen Anteil von 36 % am BIP (OECD-Länder 5 % Beschäftigte; 2 % Anteil am BIP).** *Diese Menschen sind unmittelbar von schwankenden und sinkenden Lebensmittelpreisen betroffen. Stimmt – es ist allerdings ein Trugschluss, anzunehmen, dass gerade diesen Menschen die größten Nutznießer eines vollkommen liberalisierten Weltmarktes für Agrarprodukte würden. Für Länder mit personell stark besetzten Agrarsektoren und niedrigerer Produktivität ist vielmehr eine intelligente, auf Nachhaltigkeit angelegte Agrarpolitik bei gleichzeitiger „Handelsliberalisierung mit Augenmaß“ angesagt. Hauptgewinner einer schnellen und vollständigen Liberalisierung wären weniger die ärmsten Entwicklungsländer, sondern solche Schwellen- und Industrieländer, die über Wettbewerbsvorteile wie günstige natürliche Verhältnisse, großbetriebliche Strukturen, niedrige Arbeitslöhne, niedrige oder fehlende Umwelt- und Sozialstandards bei gleichzeitig vergleichsweise hohem technischen Stand verfügen. Es ist nicht auszuschließen, dass diese Gruppe ihre Weltmarktanteile in einem vollkommen liberalisierten Weltmarkt nicht nur zu Lasten der Industrieländer, sondern auch zu Lasten der am wenigsten entwickelten Ländern erweitern würde.*

#### **HAUPTTHEMA V: DER LANGE WEG VOM FELD ZUM TELLER:**

„Diese LKWs sind alle voll mit Soja. Sie werden im Norden von Mato Grosso beladen. Von dort wird das Soja 2.500 km zum Hafen transportiert. Und von dort geht das Soja in den Export.“ (Vincent José Puhl, Biologe, Brasilien).

**1. Der „Transportwahnsinn“ unserer Lebensmittel heißt, dass die Komponenten eines typischen Frühstücks rund 5.000 km Straße hinter sich haben. Transportstromanaly-**

**sen zeigen, dass der Weg vom Feld zum Teller immer weiter wird. Richtig – doch gilt dies nicht nur für Lebensmittel! Die Komponenten für jedes Stück Papier und für jede simple Schraube aus Stahl haben gleichfalls weite Wege hinter sich. Die Zunahme von Arbeitsteilung zwischen Sektoren und Regionen und damit verbundene Güterströme sind ein zwangsläufiges Phänomen fortschreitender wirtschaftlicher Entwicklung, wobei überzogen erscheinende Transportentfernungen selbstverständlich verblüffen.**

**2. Negativ bei diesem „Transportwahnsinn“ sind die hohen Umweltbelastungen durch Transport und gesundheitliche Risiken durch Chemie zur Erhöhung der Haltbarkeit. Stimmt im Prinzip – denn jeder Gütertransport erfordert Energie und belastet die Umwelt mit Treibhausgasen, Lärm und weiteren Schadstoffen. Unverhältnismäßig erscheinende Transporte können als Indiz dafür gewertet, dass Transportleistungen gemessen an den von ihnen verursachten Umwelteffekten gegenwärtig „zu billig“ sind.**

**3. Verantwortlich dafür sind billige Arbeitskräfte und staatliche Subventionen in Produktion und Transport – deshalb sind weit gereiste Produkte oft billiger als solche, die in der Nähe produziert wurden. Ja – aber nicht nur! Wettbewerbsverzerrungen durch unterschiedliche staatliche Vorgaben oder Beihilfen spielen sicher dann eine Rolle, wenn es um eine Erklärung für völlig überzogene Transporte wie weite Fuhren zu Kartoffel-Waschanlagen oder Rohmilchlieferungen für Hunderte von km entfernte Molkereien geht. Grundsätzlich kommen Güterströme dadurch zustande, dass Regionen für verschiedene Produkte über unterschiedliche komparativen Vorteile (Wettbewerbsvorteile) verfügen und zu beiderseitigem (!) Nutzen miteinander in Tauschbeziehung treten. Nicht der Güterhandel über die Grenzen von Regionen und Ländern hinaus ist deshalb zu hinterfragen, sondern seine Auswüchse. Und dass weit gereiste Produkte manchmal billiger sind als einheimisch erzeugte, kann nicht nur an Wettbewerbsverzerrungen und niedrigen Transportkosten liegen, sondern schlicht daran, dass sie auf Grund der in der Herkunftsregion vorherrschenden Rahmenbedingungen einfach billiger und/oder in höherer Qualität erzeugt werden können.**

**4. Ein kg Erdbeeren per Flugzeug aus Israel verbraucht fast fünf Liter Erdöl, vom einheimischen Feld jedoch nur 0,2 Liter, um bis zu seinem Markt zu gelangen. Das Beispiel trifft den Nagel auf den Kopf, denn nach allgemeiner Sicht der Umweltökonomie sind vor allem internationale Transportleistungen zu billig, denn ihre negativen externen Effekte durch Umweltbelastungen (insbesondere der CO<sub>2</sub>-Ausstoß) sind nicht „eingepreist“. Dazu kommen zweifellos weitere Wettbewerbsverzerrungen durch direkte und indirekte Subventionen für Transportunternehmen, auch durch ihre Befreiung oder Begünstigung bei der Nutzung von Transportinfrastruktur. Eine internationale Einigung zur Herstellung von Wettbewerbsgleichheit und Einpreisung negativer externer Effekte im Transportgeschäft scheint aktuell in weiter Ferne. Allerdings kann der Verbraucher gegensteuern, in dem er saisonalen, frischen und einheimischen Produkten den Vorzug gibt!**

#### **Schlussbemerkung:**

*Das vorliegende Papier will mit den ergänzenden Anmerkungen den stark vereinfachenden Sichtweisen entgegentreten, die in der deutschen Öffentlichkeit zum Themenkomplex „Landwirtschaft und Welthandel“ weit verbreitet sind. Beispielsweise ist nicht die Frage nach dem Sinn des Güter(frei)handels an sich zu stellen, sondern vielmehr, wie man seine unerwünschten Nebenwirkungen bzw. die von ihm verursachten ökologischen und sozialen Schäden vermeiden kann. Wie der Handel, so muss sich auch jede Produktionstätigkeit und damit auch die Landwirtschaft daran messen lassen, in wie weit sie nicht nur ökonomisch, sondern auch ökologisch und sozial „nachhaltig“ geschieht. Dies gilt ganz besonders für eine intensive, moderne und professionell betriebene Landwirtschaft. Da diese sich aber vor allem orientiert am Markt vollziehen soll, ist weiterhin national und international anzustreben, Transport-, Umwelt- und Sozialkosten weitestmöglich in Preise und Kosten der Produktion zu integrieren. Klingt einfach, was? Genau deshalb sollten wir es diskutieren....*

*(Soest, 08.11.2006, Prof. Dr. Wolf Lorleberg)*

Quelle: Allegrofilm-Produktions GmbH (2006): We feed the world – Ein Film von Erwin Wagenhofer. <http://www.we-feed-the-world.at/facts.htm> (Abruf 09.11.2006)